

Die „Vollstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur:
H. Baumhiller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil
verantwortlich:
Carl Bankau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1587, Amt I.

Vollstimme

Pränumerando zahlbarer
Abonnementpreis:
Vierteljährlich inkl. Briefporto
2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Bestellgeld,
Eingelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehofstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Ferdinand Lassalle.

No. 20. Magdeburg, Donnerstag, den 24. Januar 1895. 6. Jahrgang.

Die deutsche Sozialdemokratie im Dienste des General Boulanger.

Unter dem Titel: „**Enthüllungen über die Beziehungen des Generals Boulanger zur deutschen Sozialdemokratie**“ eröffnet die Magdeburgische Zeitung (Nr. 38, 22. Januar) eine Artikelserie aus der Feder des unseren Lesern in mehr als einer Beziehung wohl bekannten Herrn Hans Blum. In den Artikeln will Hans Blum die Beweise für die landesverräterischen Verbindungen deutscher Sozialdemokraten mit dem französischen General Boulanger erbringen. Während sonst Hans Blum seine gegen die Sozialdemokraten gerichteten Artikel unter „Nachdruck verboten“ in der Magdeburgischen Zeitung veröffentlicht hat, fordert Hans Blum diesmal die „gesamte vaterländische Presse“ um Nachdruck — natürlich unentgeltlich — auf. Aber nicht nur die „vaterländische“, sondern auch die sozialdemokratische Presse dürfte von diesen Enthüllungen Notiz nehmen und der Verfasser des Wertes „Die Lügen unserer Sozialdemokratie“ wird hierfür uns dankbar sein. Sobald Hans Blum seine Artikelserie abgeschlossen, beginnen wir mit der Besprechung der Enthüllungen. —

Politische und volkswirtschaftl. Heberficht.

Der gut unterrichtete Polizeispion. Der Vorwärts schreibt: Herr Neuf, dessen Ehre und Ansehens wir vermissen, als wir an seine Spitzeltätigkeit im Londoner Anarchistenklub Autonomie und an seine andere, gleichwertige Tätigkeit erinnerten, er wurde heute offen und in aller Form als gut unterrichteter Polizeispion und Spitzel von dem königlich preussischen Polizeiminister von Köller anerkannt. Der Herr Minister meinte, Herr Neuf sei wohl informiert, da er lange genug im „warmen Nest“ gefressen habe. Soweit das Treiben der Londoner Anarchisten vom Autonomie-Klub in Frage kommt, treffen die Angaben des Herrn v. Köller über die Informationen des Neuf gewiß zu. War doch letzterer nicht nur königlich preussischer Spitzel, sondern auch Führer des Klubs Autonomie und als solcher Veranlasser mehrerer, anarchistischer Schandthaten, welche jetzt zur Begründung für die Umsturzvorlage herhalten muß. Was das „warme Nest“ betrifft, so vergaß der Herr Minister freilich zu erwähnen, daß die Kosten für dasselbe die preussische Polizei trug, indem sie den saubren Patron mit einem monatlichen Gehalt von 450 Mk. honorierte. Unsere Genossen veräumelten nicht diese Thatfache zu konstatieren. Daß Herr Neuf, als er von uns gebührend gebrandmarkt worden war, auch den Schutz des Herrn v. Stumm nachsuchte, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. (Siehe Nr. 23 und 24 v. J. der Vollstimme: Neuf-Oberminder. Einige dieser Nummern hat die Expedition noch abzugeben. D. R. d. B.)

Es giebt keine Spitzel. Welch eigenartiges Kommentar zu dem sogenannten Gummischlauchprozeß bildet die Aeußerung des Ministers v. Köller über den berüchtigten Neuf — schreibt das Berliner Tageblatt —: Der damalige Gerichtsvorsteher, Herr Landgerichtsdirektor Brausewetter, der sich damals noch in einer beneidenswerten Unkenntnis über Namen und Existenz des Spitzeltums befand, dürfte nunmehr durch die Worte des Herrn Ministers v. Köller eines anderen belehrt worden sein. Ja?

Defektheite aus der berühmten lex Seitze sind die der Umsturzkommission unterbreiteten Anträge der Centrumsfraktion (lies Parlamentarischer). Die Volkszeitung prophezeit mit tödlicher Sicherheit, daß nach Annahme des Litteratur-, Theater- und Kunstparagrafen, den das Centrum zur Umsturzvorlage ausgeheckt hat, die Prommen im Lande nicht eher ruhen werden, als bis nicht die gesamte Litteratur, das gesamte Bühnenwesen und die gesamte Kunst einen Zuschnitt erhalten haben, der den Ansprüchen der strengsten Nonnenklöster genügt. Daß bei dieser Gelegenheit, so nebenbei, die ganze sogenannte „realistische“ Richtung in Litteratur und Kunst totgeschlagen werden soll, ist von mörderischen Organen bereits mit böstlicher Offenheit als Aufgabe der Umsturzvorlage hingestellt worden. Auch die Annahme des § 184 des Strafgesetzbuches sei ein umfangreicher Vandalismus gegen Litteratur und Kunst. —

Umsturzgelüste. Von dem Antrag Kanitz, betreffend das Reichsmonopol für die Einfuhr ausländischen Getreides, bis zum Reichs-Getreide- und Brotmonopol ist nur ein Schritt. So erklärt Herr Paul Dehn in einer Zuschrift an die Kreuzzeitung auf Grund einer Unterredung mit einem „bedeutenden fremden Sozialpolitiker der That“. Der Antrag Kanitz, habe dieser gesagt, werde nie die Mehrheit einer Volksvertretung finden, weil er lediglich die Interessen einer Bevölkerungsklasse wahren wolle

(sehr richtig). Der „Sozialpolitiker der That“ fuhr dann fort: „Weshalb entschließt man sich nicht, den Antrag Kanitz nach der anderen Seite zu ergänzen? Die Getreidepreise sind zu niedrig, aber die Brotpreise dürfen nicht höher gehen (?). Man entwickle aus dem Antrag Kanitz freischweg ein staatliches Getreide- und Brotmonopol. Das sozialistische Gespenst kann uns nachgerade nicht mehr schrecken. Es ist immer besser, wir wachsen allmählich in den Zukunftsstaat hinein, als daß er plötzlich und umstürzend über uns kommt.“ — Wie verhält sich dazu die „Umsturzvorlage“? —

Graf Kanitz, Graf Ribbach, die entschiedensten Gegner der Handelsverträge sollen als Mitglieder des preussischen Staatsrats berufen werden. Wie doch alles „umstürzt“, wie sich doch die Zeiten ändern. —

Eisenbahnwesen. Die bayerische Staatsbahn erzielte 1850 975 Mark Ueberschuß. Wie werden sich hierüber die Unterbeamten freuen. —

Ausland.

Oesterreich. Aus Prag wird gemeldet: Im Vortage beantragte der Jungezeche Kramarz die Verantwortlichkeit des Statthalters und die Einsetzung eines Gerichtshofes zur Entscheidung der Anklagen gegen den Statthalter. —

Die belgische Sozialdemokratie und die Einverleibung des KongoStaates. Eine zahlreich besuchte Sozialistenversammlung protestierte am 13. Juni gegen die sofortige Uebernahme des KongoStaates durch Belgien. Der belgischen Volkszeitung wird hierzu aus Brüssel geschrieben: Daß dieser Protest kein grundsätzlicher und jeglicher Kolonialpolitik feindlicher war, ist das Werk Vanderveldes; derselbe will eben nicht die Annetierung des Kongo überhaupt bekämpfen, sondern nur für den Augenblick in der sofortigen Uebernahme eine Gefahr für die Finanzen Belgiens erblicken. Diese Uebernahme im jetzigen Momente werde gewaltige Summen für die innere Organisation des KongoStaates erfordern, die bei einer späteren Uebernahme nicht mehr notwendig würden. Ohne die Einrichtung eines kostspieligen Kolonial-Ministeriums, Vermehrung des Heeres, Schaffung einer Kriegsflotte gehe die Sache ohnehin nicht ab. Dazu aber sei Belgien jetzt nicht in der Lage. —

Frankreich. Das neue französische Ministerium will nicht zu stande kommen. Bis Montag abend bemühte sich der mit der Bildung des Kabinetts beauftragte Bourgeois vergeblich — überall stößt er auf Widerstand und erhält ablehnenden Bescheid. —

Italien. Die Session des italienischen Parlaments ist geschlossen — Crispi vor den Angriffen seiner politischen Gegner somit geschützt. Das war vorauszusehen. —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Wegen versuchter Nötigung erhielt der Schuhmachermeister Gustav L. zu Neustadt, geb. 1847, zwei Wochen Gefängnis. —

Die unverheiratete Verkäuferin Minna J. zu Bebau, geb. 1871, wird beschuldigt, am 7. Oktober 1894 zu Köntigsborn aus Fahrlässigkeit den Erstlingsrod ihres neugeborenen Kindes herbeigeführt zu haben. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf Freisprechung. —

Der Schlosser Emil Schubert hier, geb. 1869, schlich sich am 30. August 1894, abends, in diebischer Absicht in das Haus Breitweg 134 und verstaubte sich im Hofe auf der Retirade. Zur Nachtzeit stieg er durch ein offenes Fenster in den Kleiderladen und erbrach mit einer Eisenstange ein Pult, worin er Geld vermutete, aber nichts vorfand. Er begnügte sich dann mit einem Ueberzieher, den er sich aus den Vorräten mitnahm. Schubert räumte die That ein und wurde unter Einrechnung der noch abzuhaltenden sechs Monate Gefängnis zu ein Jahr zwei Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt. —

Der Schlosser Julius R. aus Bromberg, geboren 1870, ein vielfach vorbestrafter Mensch, verübte in Burg eine Gefängnisstrafe und jag am 26. November 1894 mit einem anderen Strafgefangenen in der gemeinschaftlichen Zelle Streit an, der sich später im Arbeitssaale fortsetzte. Schließlich verzeigte R. seinem Gegner einen Messerstich ins Gesicht. Der Gerichtshof erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung zusätzlich auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. —

Der schon vielfach bestrafte polnische Arbeiter Ignaz P., geboren 1865, befand sich vom 2. bis 8. Mai 1894 zu Seehausen in Untersuchungshaft und erlösch dann. In der Nacht zum 9. Mai stieg er zu Hüringen vom Garten aus durch ein Fenster bei einem Gastwirt

ein, um zu stehlen, fand aber in den Räumen nichts vor. Er kletterte deshalb wieder hinaus, öffnete das Ladenfenster, stieg dort ein und stahl Zeugstoffe und Kleidungsstücke. In der folgenden Nacht verübte der Angeklagte bei einem Gastwirt zu Schwanefeld einen Einbruchdiebstahl und entwendete Kleidungsstücke, bar 80 Pf. und andere Sachen. Der Angeklagte erhielt wegen dieser Straftaten 5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht. —

§ **München.** (Der Hundertmarkschein.) Ein Einjährig-Freiwilliger sandte dem Regimentsadjutanten des hiesigen Artillerie-Regiments einen Hundertmarkschein, damit der Adjutant zu Gunsten des Absenders interveniere und dem Artillerie-Regiment einverleihe. Wegen Beleidigung des Offiziers wurde der Einjährig-Freiwillige zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt. —

Soziales.

Die Sterblichkeit der Kinder. Die Statistische Korrespondenz stellt fest, daß in Preußen mehr als der fünfte Teil aller Menschen vor Zurücklegung des ersten Lebensjahres stirbt. Durchschnittlich sind vom Tausend der in den Jahren 1875—1892 lebendgeborenen Knaben 222,4, von den Mädchen 190,8 vor der Föllenbung ihres ersten Altersjahres gestorben, wobei vom Tausend der Knaben 157,1 im Geburtsjahre und 65,3 im darauf folgenden Jahre, von den Mädchen 133,3 im Geburtsjahre und 57,5 im folgenden Jahre den Tod fanden. Die Volkszeitung bemerkt hierzu treffend: Wäre die Statistik dadurch ergänzt worden, daß man die Kindersterblichkeit innerhalb der verschiedenen Schichten der Bevölkerung feststellte, so würde man finden, daß die Kindersterblichkeit mit der sinkenden Wohlhabenheit steigt, d. h. bei den Armen und Aermsten nimmt die Kindersterblichkeit zu. Kein Wunder, da hier die Bedingungen für Ernährung und Pflege die ungünstigsten sind. Die Höhe der Kindersterblichkeitsziffer ist eine fortwauernde schwere Anklage gegen die menschliche Gesellschaft und mahnt uns alle dringend, eine durchgreifende Sozialpolitik zur Besserung der Lage der unermitteltesten Volksschichten endlich in Angriff zu nehmen. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 22. Januar 1895.
— **Paß dich hinaus, du bist so alt!** Ein Arbeiter kam zu uns, legte uns sein Zeugnis vor und wir mußten folgenden lesen: „Inhaber dieses, der (folgt Stand und Name) hat 23 Jahre bei mir gearbeitet, ununterbrochen. Derselbe hat sich während dieser Zeit ehelich und gut geführt, jedoch ich denselben meinen Kollegen empfehlen kann und wünsche ich zu seinem ferneren Fortkommen viel Glück. (Unter-Schrift des Arbeitgebers).“ — Warum ist der alte Arbeiter entlassen? Das Zeugnis besagt nichts von dem Grunde. Aber der Arbeiter wußte es, als er sah, wie an den Arbeitsplatz den er 23 Jahre zur vollen Zufriedenheit des Arbeitgebers ausfüllte, eine jugendliche Arbeitskraft gestellt wurde — eine Kraft, die nach langer Ausbeutung wieder mit dem Hittelstabe und ergrautem Haare heimgeschickt wird. Wo soll nun der Alte Arbeit finden. Niemand wird ihn, trotz der warmen Empfehlung seines früheren Arbeitgebers, annehmen. Ueberall wird es heißen: „Paß dich hinaus, du bist so alt!“ — So ergiebt es dem gesamten Arbeiterstande: nachdem er ausgebeutet ist, muß er im Alter verkommen. Und das nennt sich Sitte und Ordnung! —
— **Sie wollen deutsche Christen sein?** Zur Charakterisierung der antisemitischen Bewegung sei hier aus einer antisemitischen Zeitschrift folgendes wiedergegeben:
Müller: Warum haben die Juden krumme Nasen?
Schulze: Bieleicht, daß wir uns durch ein sichbares Zeichen vor ihnen hüten sollen, wie bei der Klopferischlange durch ein hörbares Zeichen, die Klapper. Jedermann acht auch der Nase nach, und die krumme Nase des Juden zeigt an, daß er immer auf krummen Wegen ist! —
Man merkt es jetzt mehr denn je, daß der antisemitischen Bewegung der Geist immer mehr abgeht, daß sie erstarrt zu verflachten. Eine Partei, die gezwungen ist, mit solchen Mitteln den „geistigen“ Kampf zu führen, hat keine Berechtigung auf Existenz. Und eine Presse, die mit solchen „Geistesfunken“ den geringsten Respekt betreibt, den es hat, vor dem kulturreinlichen ist, findet bei dem Nachdenkenden und aufrichtig mit dem Volkswohl meinenten Bevölkerungsstelle keine Unterstützung. Eine hiesige antisemitische Zeitung, welche mit Wohlgefallen den obigen „Witz“ abdruckt, charakterisiert sich somit selbst. —
— **Parteitag der freimüthigen Volkspartei.** Trotz wochenlang betriebener Kellame in hiesigen und Provinzdistrikten war der Parteitag der freimüthigen Volkspartei äußerst schwach besetzt. Während „viele Delegierte“ von auswärts eingetroffen waren, hatten sich mit diesen zugleich die Anhänger der genannten Partei, auch Wäre, eingeschrieben — insgesamt 6—700 Personen. Ein höchlichst Resultat. In dem großen Saale der „Bora“, dessen Inhaber der Sozialdemokrat die Thür gewiesen, nahm sich dieses kleine Gäuflein gar sonderbar aus. Redner war Abg. Weiß Rürnberg. Er sprach von Sozialdemokratie, bedauerte, daß die Volkspartei bei der Gründung des Reichstages „hinter dem Strich“ geblieben haben und fand es unvolkswirlich, daß Herr v. Rebezon in Majorsämtern erschienen war. Der Herr Abgeordnete besprach auch die Vorgänge im neuen Reichstagsgebäude; er spielte den Götzen, den Anstaltslehrer — er verurteilte das Verhalten der Sozialdemokraten und sagte: man dünne der radikalste Parteiführer, aber den Anstand dürfe man doch nicht in so großlicher Weise verletzen. Herr Weiß verstaubte, daß auch der König sich für den ersten Diener des Volkes hält — suprema lex regis voluntas (das heißt: der König ist des Königs Wille!). Dieser Spruch des deutschen Kaisers

ist ja noch in seiner Erinnerung. Herr Weiß verurteilte auch die Umfunktionsberatung, und die Leuzmannsage außer Betracht lassend. Warum die... (text continues)

Partei der freisinnigen Volkspartei. Nach einem Bericht des Berliner Tageblatt nahmen an den Verhandlungen 48 Delegierte teil. Die Verhandlung soll von 1500 Personen besucht gewesen sein.

Don den Eisenbahnübergängen. Jetzt endlich vernimmt man, daß die Eisenbahnverwaltung es wirklich der Mühe wert gehalten hat, sich mit dem Eisenbahnübergang...

Ueber die Einschränkung der Vergnügungen, welche behördlicherseits im Kreise Nieder-Barnim beliebt wird, berichtet der Vorwärts...

Das ist recht interessant. Interessanter ist aber noch die Stimmung der Gastwirtsversammlung, die der Bericht des Lokal-Anzeigers in folgenden Worten wiedergibt...

So, so! Danach mer also von einer Art Tauschgeschäft die Rede, welches die Gastwirte mit den Behörden abzuschließen gedachten...

Salisches Geld kauft wieder Aus Wurzen wird gemeldet, daß einem Fabrikanten ein salisches Zwangsmaßstäbchen mit in Zahlung gegeben.

Suppen- und Kohlenverteilung. Seitens der städtischen Armenverwaltung wurden in der Woche vom 14. bis zum 19. Januar an bedürftige Einwohner unserer Stadt zur Verteilung gebracht...

Städtischer Schlacht u. Viehhof. Auftrieb am 22. Jan.: 111 Rinder (einschließlich 22 Bullen), 133 Kalber, 135 Schafwied und 937 Schweine (davon 148 Besenka).

Die Biersteuer. Abnahme im Rechnungsjahre 1893/94 bez. Betrag von 189633.53 Mk. Die Einnahme betrug seit dem Bestehen derselben im Monat März 1888 11722.63 Mk., in dem Steuerjahre...

1888/89 153 627.60 Mk., 1889/90 173 669.10 Mk., 1890/91 180 975.75 Mk., 1891/92 177 394.60 Mk., 1892/93 176 399.32 Mk., 1893/94 180 666.63 Mk., zusammen 1 054 555.53 Mk.

Chlodes Menagerie. Sonntag, den 27. Januar geht die Menagerie Elbed nach Leipzig. Wir können unseren Lesern den Besuch derselben empfehlen.

Für Gastwirte und Saalbesitzer wichtig.

Ob den Sozialdemokraten Magdeburgs die Säle geöffnet werden oder weiter vergeschlossen bleiben sollen, darüber wird jetzt in den Reihen der Saalbesitzer eifrig diskutiert.

Ueber die Einschränkung der Vergnügungen, welche behördlicherseits im Kreise Nieder-Barnim beliebt wird, berichtet der Vorwärts...

Ueber diese Gastwirtsversammlung bringt der Berliner Lokal-Anzeiger einen Bericht, der in seiner Art denn doch zu bezeichnend die Zustände schildert...

Das ist recht interessant. Interessanter ist aber noch die Stimmung der Gastwirtsversammlung, die der Bericht des Lokal-Anzeigers in folgenden Worten wiedergibt...

So, so! Danach mer also von einer Art Tauschgeschäft die Rede, welches die Gastwirte mit den Behörden abzuschließen gedachten und die perfide Saalverweigerung...

Werden die Saalbesitzer, denen bei uns noch die Vergnügungssteuer aufgehalbt werden soll, zur Vernunft kommen? Wir werden ja sehen!

Siebichenstein. (Proletariatsleben.) In Abwesenheit der Mutter einer Wittfrau, die bereits auf Arbeit gegangen war, mußte gestern früh 1/2 Uhr der neunjährige Reinhold Hefermatz seinen fünfjährigen Bruder anziehen.

Stadoldendorf. (Portag.) Gestern Abend hielt Herr Pastor Dr. Lepius aus Frieddorf für die Zwecke des Gustav Adolfs Vereins in Saale das hiesigen Bahnhofs-Hotels einen öffentlichen Vortrag über „Der Orient und das Evangelium“.

Altburg. (Der „vaterländische“ Arbeiterverein) Eine Ergreifung eines Bauunternehmers, höherer Beamter etc. gründete einen vaterländischen Arbeiterverein. In den Vorstand wurden auch Arbeiterbeigeordnete gewählt.

Berlin. (Falschspieler) Die Polizei verhaftete ein Individuum bei welchem falsche Würfeln, gezeichnete Karten und die zur Herstellung derselben verwendeten Instrumente gefunden wurden.

Breslau. (Bildhauer) Bildhauer erschossen im Walde bei Trositz einen Gendarm und verwundeten einen Waldarbeiter lebensgefährlich.

Eger. (Explosion) In Folge einer Explosion ist auf der Straße Eger-Schmied ein bayerischer Postwagen ausgebrannt. Die Postbeamten zogen die Postkutsche und reiteten sich durch einen Sprung ins Freie.

Glassow. (Erstickt) Kürzlich fanden Hausgenossen die Wohnung einer Arbeiterfamilie noch Mittag verriegelt, die Nachbarn riefen die Polizei herbei.

Jägerdorf. (Fabrikbrand) Die Luchfabrik der Gebrüder Hornig ist niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf 200 000 Gulden.

Zeichen der Zeit.

Zusammengebroschen. In jämmerlichem Zustande wurde am Sonntag Abend zu später Stunde ein Knabe in der Charlottenstraße in Berlin aufgefunden...

Genelleton.

Im Kampf ums Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren. Von Emanuel Wurm.

Aber jetzt — hinterläßt dem Recht überfallen — ihn erdroffeln? —

„Es ist Dein Recht! Gewalt gegen Gewalt!“ Obwohl dieser Gedanke immer wieder in ihm auftauchte, schauderte Wolfgang doch vor der That zurück.

„Der Zweck heiligt die Mittel nicht!“ Es war ihm eine seelische Erleichterung, als er mit lauter, fester Stimme diese Worte ausgesprochen hatte.

Es war ein schwerer Entschluß für den Braven! Schweiß, weil er nun sich darauf gesetzt machen mußte, daß er verloren sei, rettungslos verloren.

Gegeben hatte den Ueberfall niemand außer den Mönchen und Klosterknechten, und diese lagen alle im Banne des absoluten Gehorams oder des dumpfsinnigen Fanatismus, der aus schreibener Ueberzeugung auf die Worte des Meisters schwört.

Wolfgang verstand in tiefen Nachdenken. In der Kraft seiner Jugend sollte er hier vermodern, unheimlich, während gerade jetzt sein Drama von Freiheit sich zu verwirklichen begann, und das Volk müde der Knechtschaft, sich erhob, um seine Rechte zu mahnen!

Und das Volk hatte gesagt — die Bastille war gefallen — furchtlich brannte jetzt der Sturm der Freiheit durch die ganze Welt, und die Diktatoren des demagogischen Schleichens erfüllten sich, welche Wolfgang einst mit großer Begeisterung gelesen und gesprochen hatte:

„Und da, Europa, habe das Recht erloschen! Was kommt aus dir der Zeit, wo die Kette bricht, die Welt frei macht, die Tyrannen zerschmettert und ein freies Volk schafft?“

Seine Brust hob sich mächtig; mit blizenden Augen richtete er sich empor — er vergaß sein eigenes Glend, seine Gefangenenschaft — im Geiste sah er jene Zeit des allgemeinen Glücks, wo brüderlich sich alle Völker der Erde die Hände reichen, und jeder einzelne bestrebt ist, das Wohl des andern zu fördern.

Und jetzt schweiften seine Gedanken auch zu ihr, der er so lange sein ganzes Sinnen und Fühlen gewidmet hatte. Auch sie wird zur Einsicht kommen! Wenn sie jetzt leben wird, daß das Volk keine träge, stumpfe, fast tierische Masse ist, die sich alles gefallen läßt, sondern, daß es trotz Unterdrückung und Not drehe, edle Begeisterung hegt, die alles opfert, um die Freiheit zu erringen, dann wird auch sie begreifen lernen, daß Rousseau kein thörichter Schwärmer war und sein Gesellschaftsbund verwirklicht werden kann! Ja, Elia, dann wirst Du auch sehen, daß es kein angeborenes Vortrecht giebt, sondern nur ein angeborenes Recht!

Das Bild der Prinzessin tauchte so deutlich vor ihm auf, daß er schwer seufzend bald wieder zurück sank in seine tiefe Betrübtheit.

Der Gegensatz war zu groß! Sein glühender Freiheitsdrang und — hier die Gefangenenschaft, aus der es kein Entkommen gab! Kein Entkommen!

Und hatten nicht auch die Völker gemeint, sie müßten die Uebermacht der Tyrannei ertragen, es sei unmöglich, das Joch zu brechen?

Und war nicht doch von Kühnen Geistern von Jahrhunderten zu Jahrhunderten der Ruf erklungen, sich aufzuraffen und nicht zu verzagen?! War nicht schließlich doch das Unglaubliche gelungen, daß die Zwingsburg von Paris gewonnen ward?

„Auch ich will jagen — oder sterben,“ sprach Wolfgang entschlossen. „Ich mag einen Ausweg von hier finden, auch ohne daß ich Gleiches mit Gleichem vergelte und den Klosterknecht heimlich überfalle, wie er mich!“

Wieder tastete er die Mauer entlang, wieder suchte er mit seinen Augen das Dunkel zu durchdringen. Schon hatten sie sich an die Fensterreihen gewöhnt, und er sah nun deutlicher wie zuvor —, daß man ihn an einem Ort gebrannt hätte, von dem ein Entkommen unmöglich schien.

Da war festes Felsgestein in großen Blöcken aufeinander gesügt und mit einem harten Mörtel verbunden; die Thür war stark mit Eisen beschlagen und von außen noch, wie er beim Weggehen des Klosterknechtes gehört hatte, mit eisernen Stangen verwahrt.

Dabei war ein dumpfer, erstickender Geruch in diesem Felsgewölbe, eine Luft, die auf seine Gesundheit und Kraft untergraben mußte. Trotz alledem verzagte er aber nicht.

Wenn ich sterbe, so bin ich eines der Opfer, das jeder Kampf fordert, nicht ganz vergeblich habe ich gelebt. So viel ich vermochte, suchte ich der Freiheit Saat Korn auszustreuen — auch bei ihr der Uebermüthigen! Es fiel auf steinigen Boden — aber meine Pflicht habe ich erfüllt, habe gekämpft und gestrebt für das Wohl der Armen und ruhig kann ich daher aus dem Leben scheiden, wenn eine unüberwindliche Gewalt mich hindert mehr zu thun!

Er gab seinen Plan auf Rettung nicht auf, so unumführbar derselbe auch schien. Er spähte und suchte mit unüberwindlicher Ausdauer, ob sich nicht irgendwo eine Ritze in dem festen Gefüge der Mauer zeige, stemmte sich mit aller Kraft gegen sie, prüfte dann Schritt für Schritt, Stein für Stein, und ward bald mit seinem Kerker so vertraut, daß er jeden Punkt desselben, der in erreichbarer Höhe lag, genau kannte.

Durch Klopfen an den Wänden hatte er sich überzeugt, daß diese überall gleichmäßig und sehr stark waren. So mußte also jede Aussicht auf eine Flucht schwinden?

Mitunter wollte ihn auch Verzweiflung wieder überwältigen, Tag um Tag verstrich, ohne auch eine Hoffnung zu zeigen! Daß überhaupt die Zeit, die sich ihm endlos dehnte, verstrich, erfuhr er nur durch den Besuch seines Aufsehers, der täglich einmal kam.

Aber derselbe betrat nicht mehr die Zelle; er fürchtete sich wohl vor einem Ueberfall, seitdem dem Gefangenen Hände und Füße von den Stricken befreit waren.

In der eisenbeschlagenen Thür öffnete sich eine Klappe, durch die Wolfgang die leere Schüssel hinausreichen mußte, um sie gefüllt wieder zu erhalten. Auch ein Krug mit Wasser wurde ihm so gegeben. Die Klappe aber war noch besonders durch außen quergelegte Eisenstangen geschützt, und Wolfgang konnte an dem oftmaligen Schließen und Öffnen der Klappe wahrnehmen, daß die besten Vorkehrungen getroffen waren, um hier ein Entweichen zu verhindern.

(Fortf. folgt.)

einem Ave o'clock thea, der entweder in dem in orientalistischer Zelle
 Er habe seinen Stoch mit und Bitte seine Freunde häufig zu
 bringe sah die ganze Zeit auf seinem Schiffe.
 Kant, noch etwas habe sich dabei hingehandelt und ver-
 gessen, sei es leicht wie eine Feder und schwer wie ein
 Sargstein, das man sich denken könne; für Engel und Dampf ein-
 gleiche Lebere sei in der Zeit das reizendste und eleganteste
 Charaktere und seiner Macht in gleicher Weise begnadet seien.
 und schreie über Maria und Schwestern, die von Lord Edward
 Hause des englischen Königs gemacht, das sie häufig in den
 Sie sprach von einem jungen Lord, dessen Abstammung sie im
 effant erachte.
 und werden in den großartigen Hofanstellungen ihr nun und inter-
 Stadt, die einst die reichste Genoa gewesen, und wie das Geben
 Norden empfanden, die Eigentümlichkeiten der alten höflichen
 sich, mit schwebender die Eintracht, die sie im
 Sie schreie ihm von Zerstörung aus unstillbar und anstän-
 sich wie ein Zerstörer in ihm.
 doch nicht einmal die Zerstörer nachgegeben; zu erstemmal regte
 perthende Zerstörer aus ihrer Höhe zu verdammen. Nun war er
 als hätte er unerschrocken sich durch die Zerstörer zu
 Maria eine heilige Schutzhelferin in ihm auf, und er hatte die
 zu sagen gewußt und die Zerstörung ertragen, nun brante mit einem
 Mit diesem Einmüde er sich bisher in das Unvermeidliche
 zu hoch.
 er, den er von der Welt abgetrennt hielt. Sein Herz begann sich
 Mit ungeschwinderer Kraft öffnete er die Türen der Erde, es war der
 und die Zerstörer auf. Es war ihm so schmerzhaft zu wisse.
 Als er oben allein war, warf er die Erde und die Zerstörer
 der Erde.
 Er stie mit den Zerstörer die Erde hinunter und verfiel in
 was mir Herz zu sagen hat.“
 „Zerstörer mich zu zerstören zu“, ich will ihn nun zerstören,
 Sie hatte seinen Zerstörer dem Zerstörer mitgeteilt.
 Zerstörer mußte es, er hielt einen Zerstörer in der Hand,
 Zerstörer“
 „Ich schon erwartest?“ sagte der Zerstörer, „war hat sich denn
 gewartet.“
 „Von Sie!“ rief Zerstörer, „als er auf den ersten einen Zerstörer
 Zerstörer, die am Zerstörer für ihn gekommen waren.“
 Zerstörer Zerstörer kam ihnen entgegen und Zerstörer Zerstörer
 Zerstörer Zerstörer.
 Zerstörer Sie auf die Zerstörer, ohne zu antworten.
 ihm denn Zerstörer Zerstörer mit Zerstörer und Zerstörer?
 Zerstörer Zerstörer Zerstörer Zerstörer Zerstörer Zerstörer
 Zerstörer gab. „Was gibt ihm das Zerstörer, daß er die Zerstörer wie einen
 Zerstörer Zerstörer Zerstörer Zerstörer Zerstörer Zerstörer“

Und als er versicherte, er müsse sich von allen seinen Arbeiten
 trennen, ja trachten, sie baldmöglichst los zu werden, sah sie ihn an,
 wie eine, die sich etwas nicht zusammenzureimen vermag.
 Sie hielt das Bild in der Hand und blickte es an, wie betäubt
 und berauscht von ihrem plötzlichen Besitz.
 Er aber drängte zur Eile und packte seine Utensilien rasch
 zusammen.
 Sie trug den Korb, er hatte sich den Kasten aufgeladen, und
 sie verließen zusammen das schluchtartig verengte Thal und schritten
 gegen das Meerufer heran.
 Da sprang er plötzlich gegen das Schilf, das es säumte, als
 hätte er dahinter etwas entdeckt, das seine Aufmerksamkeit fesselte.
 Franzel blieb stehen und fragte, was es gebe.
 „Kommen Sie, schauen Sie, was wir da haben!“ rief er mit
 der mitteilbaren Fröhlichkeit eines Knaben, der plötzlich ein Spielzeug
 gefunden hat.
 Sie stellte den Korb auf den Boden und schritt neugierig hinzu.
 Sie sah ihn in einem Boote stehen, das er hinter den über-
 hängenden Sträuchern, die es bargen, hervorgezogen hatte.
 „Ich möchte es gerne losbekommen“, sagte er dringend, „es
 müßte wunderbar sein, ein wenig damit herumzufahren. Das Boot
 ist noch ganz passabel, das bißchen Wasser darin ist Regenwasser.“
 „Wie wollen Sie denn fahren? Sehen Sie nicht, daß die
 Ruder mit einer Kette zusammengeschlossen sind?“
 „Die wird doch zu lösen sein; bitte, kommen Sie herein und
 helfen Sie mir ein bißchen.“
 Er reichte ihr seine Hand entgegen, und im nächsten Augenblick
 war sie zu ihm ins Boot gesprungen.
 Sie rüttelten nun gemeinsam an der Kette, versuchten sie durch-
 zuziehen, aber diese war fest, und das Waghängeschloß nur mit einem
 Schlüssel zu lösen.
 „Ich möchte nur wissen, weshalb der Kahn da liegt, wenn ihn
 niemand benützt“, rief Oswald voll wirklicher Ungeduld.
 „Ich erinnere mich, daß der Michael unlängst von einem Kahne
 sprach, in dem er die Jagdgesellschaften über den See rudere.“
 „D, da trägt der Michael also den Schlüssel bei sich oder auch
 nicht — ich kenne die Jäger, die verstecken so etwas lieber an Ort
 und Stelle.“
 „Suchen wir ihn!“ rief die Franzel in plötzlicher Entschlossenheit.
 „Suchen wir ihn!“ wiederholte er in gleichem Tone.
 Und nun durchsuchten sie das Boot und sprangen hierauf wieder
 ans Ufer, in Eifer und fröhlicher Geschäftigkeit, wie Kinder, die ihren
 Plumpfack suchen.
 Sie sprangen bald hierhin, bald dorthin, wo man einen Schlüssel
 vermuten konnte. Hier in die Höhlung eines Baumes greifend, dort
 das Auge dicht an einen Felspalt legend, um hineinzuschauen.

Die Franzel bog Büsche und Gesträuche zurück, sah nach den
 Wurzeln und begann, auch unter den Steinen Umschau zu halten.
 Dazwischen tönte es in immer wachsender Lustigkeit hinüber
 und herüber.
 „Haben Sie ihn, Franzel?“
 „Nein. Und Sie?“
 „Nichts — keine Spur.“
 „Wir werden ihn schon finden.“
 „Natürlich — es wäre auch zu schade.“
 „Ich bin noch nie auf dem Wasser gefahren.“
 „Noch nie?! — Wir müssen ihn finden!“
 Er begann, einen gefallenen Baumstamm ein wenig zu rücken,
 um darunter zu sehen.
 Sie hob einen großen Stein und wälzte ihn seewärts.
 „Ah!“ rief sie.
 „Haben Sie ihn?“
 „Nein.“
 „Was denn?“
 „Eine Kröte.“
 Er sprang an ihre Seite und nun kauerten sie da nebeneinander
 im Gras, voll Aufmerksamkeit die Kröte, ein riesiges Exemplar, be-
 trachtend, das nun schwerfällig, aber doch möglichst rasch, sich vor der
 Nachstellung in Sicherheit zu bringen suchte.
 „Sie ist giftgeschwollen“, meinte die Franzel.
 „Bewahre, das ist ehrliches Fett, was diese gute Alte ange-
 sammelt hat, und das ihr nun recht hinderlich wird. Sehen Sie nur,
 wie mühsam sie humpelt.“
 Sie lachten beide über das eifertige Watscheln, das sie dennoch
 nicht aus ihrem Bereiche brachte.
 „Wie häßlich sie ist“, rief die Franzel, „besonders die Augen!“
 Er sprang auf, und voll Mutwillen faßte er den Stein mit
 beiden Händen.
 „Ich werde ihn auf sie niederfallen lassen und das häßliche Tier
 zerdrücken.“
 Er begann, ihn zu senken, tiefer und tiefer.
 Sie blieb unbewegt und sah nur einmal mit einem kurzen,
 schelmischen Blick zu ihm hinauf.
 „Sie thun es nicht.“
 „Warum glauben Sie das?“
 „Ich weiß es bestimmt.“
 „Und wenn Sie sich nun täuschten?“
 „Sie können das nicht thun.“
 „Pah, Sie kennen die Menschen nicht und mich am wenigsten.“
 Und wieder sah sie ihn an, und diese emporgeschlagenen
 Augen, blau wie der Himmel selbst, schienen ebenso warm durch-
 leuchtet.

„Ich kenne Sie, Sie werden nie grausam sein gegen ein Geschöpf, das Ihnen nichts zuleide gethan hat, und wäre es noch so armseelig — und wäre es auch nur eine Kröte.“

Langsam senkte er den Stein nach der entgegengesetzten Seite — die Kröte verschwand ungefährdet in einem Erdloch.

Die Franzel aber schrie förmlich auf, als unter dem geloderten Erdbreich etwas Eisernes zum Vorschein kam.

„Ich hab ihn, ich hab ihn!“

Sie hielt den Schlüssel in die Höhe und schwang ihn triumphierend. Sie ließen nun beide nach dem Boote.

Dswaldt probierte ihn, er paßte, und im nächsten Augenblick war das Boot losgemacht und mit der Ruderstange vom Ufer abgestoßen.

Schweres weißglänzendes Gewölk war aufgestiegen, die Sonne bergend, und jetzt fährt ein Windhauch über das Wasser, der stahlgrüne Lichter über den See wirft, die sich zu langen Streifen ausdehnen. Es springen kleine, ganz kurze Wellchen auf; das Spiegelbild im See ist verwischt; und da fährt das Boot mitten durch das sich kräuselnde Wasser, eine silbergraue Furche nach sich ziehend.

Die Weiden darin sind voll Jubel, erfüllt von jenem Glück, das aus der reinen Freude des Dajems quillt.

Er zeigt ihr, wie sie das Ruder zu halten und mit ihm im Tempo zu bleiben habe.

Sie rudern stehend, und der aufspringende Wind durchweht ihnen das Haar und küßt ihnen Hals und Wangen.

„Wir bekommen am Ende noch Sturm, das wäre wunderbar!“ rief er in jugendlicher Hast. Er greift herzhaft ein, und das Boot liegt unter den kräftigen Ruderschlägen dahin.

Alles in ihnen und um sie herum ist Bewegung, die ganze Natur scheint wie aus einem trägen Schlummer erwacht. Es rauscht und braust und weht, es klingt und singt, und aus der Ferne ertönt das dumpfe Rollen des Donners.

Der Himmel hatte sich gänzlich umgezogen, und es fielen einzelne Tropfen, als sie an den Heimweg dachten.

Sie gingen rasch und behende, lebhaft plaudernd und lachend, die Wangen geröthet von Lust und Bewegung.

Er hatte den Kopf nicht wieder angezogen und ihn nebst seinem Hut über den Wasserhock gehängt.

Sein Köpfchen hielt das Hemd mehr am Halse und an den Armen geschlossen, das Haar hatte der Wind vollständig verwildert, und wie sie beide so lustig und sorglos dahinstrabten, beide ziemlich bepackt, sah das junge Paar recht ebenermäßig, ja gemüthlich vagebundenhaft aus.

Als sie sich dem Hause näherten, kam ihnen der Pächter Földl entgegen.

Er fragte, als er ihrer ansichtig wurde; als ihm aber Dswaldt mit der Hand entgegenwies, trat er ihnen eilends näher.

„Die Kröte ist nicht so armseelig, sondern sie ist ein Geschöpf, das Ihnen nichts zuleide gethan hat, und wäre es noch so armseelig — und wäre es auch nur eine Kröte.“

Langsam senkte er den Stein nach der entgegengesetzten Seite — die Kröte verschwand ungefährdet in einem Erdloch.

Die Franzel aber schrie förmlich auf, als unter dem geloderten Erdbreich etwas Eisernes zum Vorschein kam.

„Ich hab ihn, ich hab ihn!“

Sie hielt den Schlüssel in die Höhe und schwang ihn triumphierend. Sie ließen nun beide nach dem Boote.

Dswaldt probierte ihn, er paßte, und im nächsten Augenblick war das Boot losgemacht und mit der Ruderstange vom Ufer abgestoßen.

Schweres weißglänzendes Gewölk war aufgestiegen, die Sonne bergend, und jetzt fährt ein Windhauch über das Wasser, der stahlgrüne Lichter über den See wirft, die sich zu langen Streifen ausdehnen. Es springen kleine, ganz kurze Wellchen auf; das Spiegelbild im See ist verwischt; und da fährt das Boot mitten durch das sich kräuselnde Wasser, eine silbergraue Furche nach sich ziehend.

Die Weiden darin sind voll Jubel, erfüllt von jenem Glück, das aus der reinen Freude des Dajems quillt.

Er zeigt ihr, wie sie das Ruder zu halten und mit ihm im Tempo zu bleiben habe.

Sie rudern stehend, und der aufspringende Wind durchweht ihnen das Haar und küßt ihnen Hals und Wangen.

„Wir bekommen am Ende noch Sturm, das wäre wunderbar!“ rief er in jugendlicher Hast. Er greift herzhaft ein, und das Boot liegt unter den kräftigen Ruderschlägen dahin.

Alles in ihnen und um sie herum ist Bewegung, die ganze Natur scheint wie aus einem trägen Schlummer erwacht. Es rauscht und braust und weht, es klingt und singt, und aus der Ferne ertönt das dumpfe Rollen des Donners.

Der Himmel hatte sich gänzlich umgezogen, und es fielen einzelne Tropfen, als sie an den Heimweg dachten.

Sie gingen rasch und behende, lebhaft plaudernd und lachend, die Wangen geröthet von Lust und Bewegung.

Er hatte den Kopf nicht wieder angezogen und ihn nebst seinem Hut über den Wasserhock gehängt.

Sein Köpfchen hielt das Hemd mehr am Halse und an den Armen geschlossen, das Haar hatte der Wind vollständig verwildert, und wie sie beide so lustig und sorglos dahinstrabten, beide ziemlich bepackt, sah das junge Paar recht ebenermäßig, ja gemüthlich vagebundenhaft aus.

Als sie sich dem Hause näherten, kam ihnen der Pächter Földl entgegen.

Er fragte, als er ihrer ansichtig wurde; als ihm aber Dswaldt mit der Hand entgegenwies, trat er ihnen eilends näher.

Bild slog herab, und nun drängten sich in wildem Entsetzen die Tiere noch enger aneinander, in gemeinsamer Flucht.

Die ganze Herde war über die Studie, über Malkasten und Palette hinweggegangen.

Dswaldt und Franzel waren am Orte der Verwüstung angelangt. Er besah das Bild, es hatte mehrere Böcher und Risse.

Wie Michael suchte er die Achseln.

„Da kann man nix machen,“ sagte er, ihn auch im Ton kopierend, und sah sich nach der Franzel um.

Diese stand hinter ihm, rang die Hände und weinte. Besorgt fragte er sie um den Grund dieser Thränen.

„Das Bild ist hin!“ schluchzte sie.

„Deshalb weinen Sie?“

„Es war so schön.“

„Ich werde ein anderes malen.“

„Es wird ein anderes sein, aber gerade das war schön — ich habe es so lieb gehabt.“

Sie setzte sich auf einen Stein, schlug die Hände vor ihr Gesicht und begann aufs neue so herzbrechend zu weinen, daß ihr ganzer Körper darunter bebte.

Er blieb vor ihr stehen, eigentümlich bewegt.

Sie liebte also sein Werk, und beweinte es als etwas Unwiederbringliches! Vermochte dieses arme einfache Kind das innerste Wesen der Kunst so tief zu erfassen, um zu fühlen, daß jedes Kunstwerk nur einmal geschaffen werden kann? Daß, was da an Begeisterung, Stimmung, Gefühl, an inneren und äußeren Einwirkungen zusammenströmt, um es zu gebären, in der That ein Unwiederbringliches sei.

Mit einem Wort, in ihrer schlichten Weise hatte sie es ausgesprochen, und doch hätten lange Vorträge es ihm nicht so klar machen und über die Bedeutung seines eigenen Könnens Aufschluß geben können.

Er sah auf sie, auf diesen sanft vorgeneigten Kopf, um den die goldigen Fiedeln geschlungen, und der unter den Tischfüßlingen des Körpers zuckte.

Dies unter sich stehend hatte er das Mädchen bisher gehalten, jetzt erschien sie ihm als eine Gleichgestellte.

Er trat ganz nahe an sie heran und legte ihr die Hand auf den Kopf. Sie fuhr unter der Berührung empor und sah ihn bittend an. Es war wieder der scheinbare, zaghafte Blick von ehemals.

„Seien Sie mir nicht böse, ich bin schuld daran, ich allein, Sie werden es mir wohl nie verzeihen können?“

Er lachte und suchte sie zu beruhigen.

Er sagte, er werde die Studie restaurieren lassen, da sie gerade diese ins Herz geschossen, und werde sie ihr schenken.

Sie hatte ein ungläubiges Lächeln. Das sei doch nicht möglich, er werde sich doch von seinem Werke nicht trennen wollen.